Das isch doch schad

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **109 (1968)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Dann jubelte ihre helle Stimme: «Christian! Christian! Komm, komm geschwind! Der Vater ist da!» Ein Kessel klemperte und polterte über den Stallboden. Die Türe wurde aufgerissen. In wenigen Sprüngen kam er herzu, dann blieb er stehen. Vater und Sohn schauten sich einen kurzen Augenblick ins Gesicht, die beiden Hände streckten sich zum Gruß und konnten sich doch nicht finden, weil ein Handschlag nicht genügte. In herzlicher, übermütiger Umarmung wurde dem Vater willkomm angeboten. Nicht mehr loslassen, nicht mehr verschnaufen lassen wollte der Sohn seinen endlich wiedergefundenen Vater.

Fenster flogen auf, Schuhe trippelten auf den Stufen, auf den Steinplatten, kamen über das Gras, noch immer hielt Christian seinen Vater in den Armen, bis die Mutter sagte: «Man könnte meinen, wir hätten keine Stube und kein Dach. Hier steht ihr am Zugwind und seid so verschwitzt. Kommt doch, ich bitt euch, kommt doch herein.»

Eine Erkältung war dabei gewiß nicht zu befürchten. Eine glühende Wärme durchströmte des Mannes Brust und die Feuchte, die ihm bis zum Bart die Wangen benetzte, das war nicht Schweiß. Aber er ließ sich ziehen, gehorchte den Händen, die ihn begrüßten und zur Stiege führten. Mit einem seligen Blick streifte er die frohen Gesichter, die ihm so viel Freude zustrahlten und ging hinauf. Und mit ihm zog das Glück ein in das Haus.

Das isch doch schad.

Im Derfli wohnd e junge Burschd,
dä luegd keis hiäsigs Meitschi a
und seid, ihm siigid alli wurschd,
er chennt es ganzes Dotzed ha.

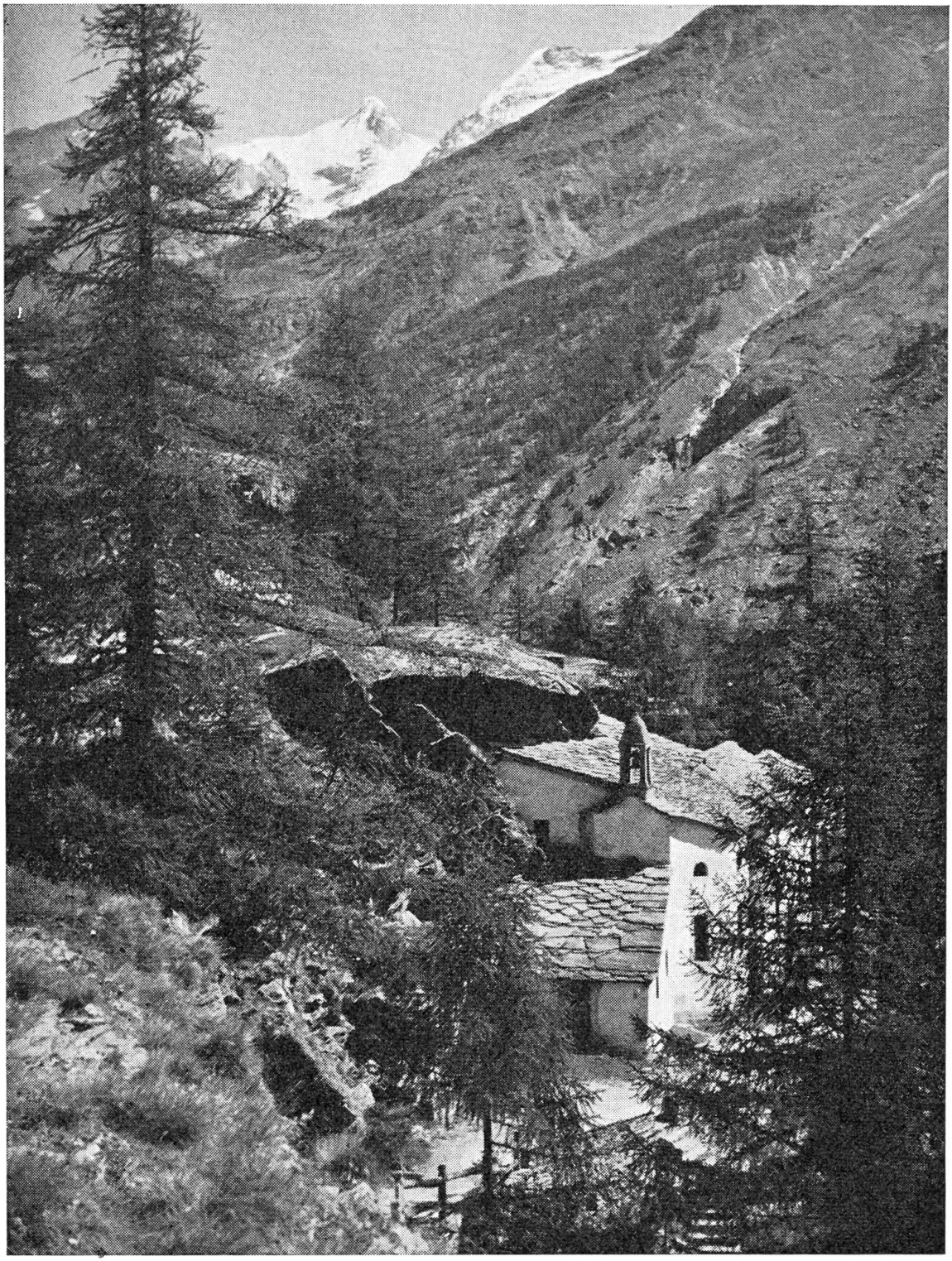
Und d'Jährli gand verbii so gschwind,
vertloffe sind diä scheene Chind,
und är hed etz e Glatze
a dere cha-n-er chratze.

Es Meitschi wott e riiche Ma,
will keine usum Derfli näh.
Me gsehd um scho vo wiitum a,
es will i keim siis Händli gäh.

Muess nur es Ziitli älter sii,
de isch dr Hochmued ai verbii,
hed scheen dr Chopf vorabbe
und tued bim Laife gnabbe.

Dr Hochmued gid diär schlächte Rad
und machd us diär e-n-arme Tropf.
E jede seid, das isch doch schad,
dui hättisch ganz e hibsche Chopf.

J. v. M.



Maria zur Hohen Stiege in Saas-Fee mit Fletschhorn